

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1899)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementpreis:
Für die Stadt Solothurn
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich Fr. 3. —
Franko durch die ganze
Schweiz:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich Fr. 3. —
Für das Ausland:
Jährlich Fr. 9. —

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Pettzeile oder
breiten Raum,
(8 Pf. für Deutschland).

Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark.

Briefe und Gelber franko.

Der Katholizismus als Prinzip des Fortschrittes.

Vortrag des hochwürdigsten Herrn Bischofs Augustinus Egger.
(Fortsetzung.)

4. Die Zivilisation.

Nun füge ich noch einige Bemerkungen bei über den dritten Satzteil der achtzigsten These des Syllabus: „Der römische Papst kann und muß sich mit der modernen Zivilisation versöhnen.“ Zivilisation, Bildung, Kultur und Humanität sind Ausdrücke, welche den gleichen Gegenstand unter verschiedenen Gesichtspunkten bezeichnen. Zivilisation bezeichnet dem Wortlaute nach die Entwicklung und Ausbildung der bürgerlichen Gesellschaft. Sie besteht darin, daß in dem privaten und öffentlichen Leben das geistige Wesen die Herrschaft über die tierische Natur des Menschen behauptet. Im öffentlichen Leben verlangt sie einen gesetzmäßigen Zustand, durch den Ordnung und Gerechtigkeit gesichert sind, im gesellschaftlichen und Privatleben wenigstens bei der Mehrzahl eine gewisse Summe bürgerlicher und sittlicher Tugenden, welche für die Wohlfahrt der Familien und das geordnete Zusammenleben aller notwendig sind. Die Zivilisation ist das eigentliche Feld des Fortschrittes, aber auch des Rückschrittes. Denn sie ist beständig in aufsteigender oder niedergehender Bewegung. Der Höhepunkt zwischen beiden macht sich äußerlich bemerkbar durch Entfaltung der Künste und Wissenschaften, einen gewissen Grad allgemeiner Bildung, Entwicklung von Gewerbe und Handel, infolge dessen Verfeinerung der Lebensart, der Sitten und der äußern Politur. Im stolzen Bewußtsein, daß die moderne Zivilisation alle Zivilisationen der Vergangenheit weit übertreffe, verlangt man von der Kirche, daß sie sich mit derselben ausöhne müsse.

Die moderne Zivilisation schließt manche Elemente in sich, mit denen sich die Kirche ganz gut verträgt. Dahin gehören die Beförderung der allgemeinen Schulbildung und die großartige Entfaltung der Presse, freilich mit der Einschränkung, daß beide nicht unzulässigen Tendenzen dienstbar gemacht werden. Ferner billigt sie die Abschaffung der Folter und anderer grausamen Härten des früheren Strafrechtes; sie begrüßt, wie schon früher bemerkt wurde, Erregungenschaften in den exakten Wissenschaften und deren Ausbeutung in Gewerbe und Verkehr. In diesen Beziehungen braucht es keine Ausöhnung zwischen Kirche und moderner Zivilisation, weil ein Widerspruch zwischen beiden nie vorhanden war. In manchen Dingen setzt die moderne Zivilisation nur unter günstigeren Umständen fort, was die Kirche unter

viel schwierigeren Verhältnissen lange Jahrhunderte hindurch allein gepflegt hat. Nahezu ein Jahrtausend hindurch existierten keine Schulen und Wohlthätigkeitsanstalten, welche nicht von der Kirche ausgingen. Man kann mit Grund behaupten, das Meiste, was die moderne Zivilisation Gutes an sich habe, sei die Ernte von der Aussaat der Kirche, welche mit unendlicher Mühe halb- und ganz barbarische Völker für die christliche Zivilisation erzogen hat.

Aber alles hat zwei Seiten, so auch die moderne Zivilisation, oder vielmehr, es gibt zwei Zivilisationen in der modernen Welt, eine christliche und eine antichristliche. Es kann hier auf eine umständliche Darlegung nicht eingegangen werden. Es mag an einer einzigen Erinnerung genug sein. Der jüngst verstorbene Alt-Reichskanzler Caprivi hat vor einigen Jahren bei Beratung des preussischen Volksschulgesetz-Entwurfes das freimütige Wort gesprochen: „Es handelt sich um den Kampf zwischen Christentum und Atheismus“. Dieses Wort hat wie ein Blitzstrahl geleuchtet und eingeschlagen, freilich auch dem mutigen Sprecher seine politische Existenz gekostet. Aber das Wort ist leider wahr. Wenn nicht jetzt schon die halbe Welt atheistisch ist, so ist sie auf dem besten Wege, es zu werden. Zunächst erinnere ich an die Universitäten, von denen fast alle Pflanzstätten des Materialismus und Atheismus geworden sind. An diesen werden die künftigen Staatsmänner und höheren Beamten, die Ärzte und Professoren, alle die Männer herangebildet, welche einst einen bestimmenden Einfluß auf das Volk ausüben werden. Der Einfluß dieser Geistesrichtung geht weit über die akademischen Kreise hinaus. Es ist merkwürdig, wie halbwissenschaftliche und populäre Schriften im Geiste Häckels, der den reinsten Materialismus predigt, und Hartmanns, des Philosophen des Pessimismus, der das Christentum durch die Religion des Buddha ersetzen will, und als letztes Ergebnis der Wissenschaft die Selbstvernichtung, den Selbstmord predigt, es ist merkwürdig, sage ich, wie solche Schriften Auflage um Auflage erleben. Sie werden also gelesen, sie gefallen, sie üben ihren Einfluß besonders in den Regionen der obern Zehntausend aus. In den untern Regionen, in den Reihen der Sozialdemokraten, hat der Atheismus bekanntlich eine wissenschaftliche Nachhilfe gar nicht nötig. Beachten wir ferner, daß in Italien, einem ganz katholischen Lande, kein Priester die öffentlichen Schulen betreten kann, daß in dem einst katholischen Frankreich in den Schulen das Wort Gottes nicht einmal genannt werden darf.

In Bezug auf die Schweiz konnte man vor einigen Jahren in den Zeitungen lesen, in einem der fortgeschrittensten Kantone sei am Grabe eines Lehramtskandidaten ein Lied gesungen worden, in welchem das Wort Gottes vorkam, das aber von dem Sängerkhor übergegangen wurde. Dieses Vorkommnis läßt tief blicken. Es läßt sich leicht ermessen, in welchem Geiste solche Sänger auf tausende ihnen anvertrauter Kinder wirken werden. Der Atheismus hat somit schon wichtige Positionen erobert, welche ihm noch größere Erfolge in Aussicht stellen.

Diese Geistesrichtung macht sich auch in der schönen Literatur, in Tausenden von Volks- und Unterhaltungsschriften geltend, bald in offener, bald in verblümter Sprache. Fast durchweg müssen diese Schriften zwei Zwecken dienen, der Entstellung und Herabwürdigung von allem, was katholisch und christlich ist, und der Emanzipation des Fleisches. Theophil Zolling hat dem bekannten Zola nachgerechnet, daß er in seinen neun ersten Romanen wohl tausend Charaktere schildere; aber unter diesen befänden sich nicht einmal so viel Gerechte, als zur Errettung von Sodomä notwendig gewesen wären, d. h. nicht einmal fünf erbauliche Figuren. Man muß annehmen, daß die heutige Romanliteratur dem Christentum viel mehr Eintrag thut, als die wissenschaftliche Bekämpfung desselben, weil sie viel weiter ausgebreitet ist, und weil sie es ermöglicht, mübelos und bei einem süßen Genuß das Gift zu verschlingen. Freilich ist nicht alles atheistisch, was nicht katholisch ist; aber fast alles kommt wenigstens mittelbar dem Atheismus zu Gute. Denn Alles, was nicht katholisch ist, bekämpft das Katholische, und Alles, was nicht christlich ist, bekämpft das Christliche. Die Sympathien neigen immer nach links, und so hat der Atheismus viele Beförderer selbst wider Willen. Letztere dürften namentlich unter den aufgeklärten Theologen und unter den liberalen Politikern in nicht geringer Zahl vorhanden sein.

Wenn man den Atheismus ausfüt so wird man auch seine Früchte ernten. In Italien und Frankreich beginnen bereits auch liberale Stimmen laute Klage zu erheben über die Folgen des gottlosen Schulsystems. In Frankreich zählt man mit Schrecken die jährlichen 30,000 jugendlichen Verbrecher und die vielen Selbstmörder unter den Kindern. In der übrigen Welt könnte man die Früchte auch sehen, wenn man wollte. Aber Sittenzerfall, überhandnehmende Prostitution u. dgl. vermögen die Geister nicht mehr aufzuregen. Nur einer Frucht des Atheismus ist dieses neuestens in seltenem Maße gelungen — dem Anarchismus.

Das Wort Capriivi's „entweder Christentum oder Atheismus“ ist darum nicht aus der Luft gegriffen. Es hat die Gegensätze in der heutigen Zivilisation mit dem richtigen Namen bezeichnet. Wenn wir erwägen, welche Machtstellung der Atheismus bereits erlangt hat, und welche Kulturmächte teils mit Bewußtsein, teils als blinde Helfershelfer ihm dienstbar sind, so möchte man fast bangen für Christentum und christliche Zivilisation. Im Grunde fehlt ihm zum endgültigen Siege nur etwas — daß er nicht wahr ist. Aber das ist

genug. Niemals wird man die gesellschaftliche Ordnung auf eine Lüge bauen können, niemals wird ein falscher Grundsatz als Fortschrittsprinzip sich zu bewähren vermögen, außer man betrachte als solches auch in dem goldglänzenden Apfel — den Wurm.

Mit dem Gesagten ist auch die Frage beantwortet, ob sich die Kirche mit der modernen Zivilisation versöhnen könne und müsse. Mit der christlichen Zivilisation braucht sie sich nicht zu versöhnen, weil diese ihr eigenes Werk ist, und mit der dem Atheismus zuneigenden Zivilisation kann sie sich selbstverständlich nicht versöhnen; da handelt es sich um geborne Gegner und um die Frage, welcher den andern besiegen könne. Das ist die Situation, in welcher sich der Katholizismus als Fortschrittsprinzip zu bewähren hat.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Stimme aus gegnerischem Lager.

Am 28. März hat die „Neue Zürcher-Zeitung“ im Tagesbericht die gegenseitige Stellung des Vatikans und des heutigen Italiens besprochen. Der Artikel enthält viel Wahres und ist in einem gegnerischen Blatte für uns bemerkenswert genug, um aus demselben unsern Lesern einige Stellen vorzuführen.

„Die Beziehungen dieser beiden Mächte zu einander“, so wird über den Vatikan und Italien geschrieben, „sind nämlich bis auf den heutigen Tag völlig ungeklärt geblieben. Staatsrechtlich angesehen sind beide noch immer kriegsführende Mächte. Man verschießt kein Blei und man schwingt keine Säbel mehr, aber man hat auch noch keinen Frieden geschlossen — es ist eine Art von Waffenstillstand, zu dem man stillschweigend übereingekommen ist und zwar seit 28 Jahren. Als der König von Italien den Kirchenstaat besetzte und in Rom einzog, machte er vor den Pforten des Vatikans Halt. Hier als in seine letzte ihm noch gebliebene Burg hatte sich der Papst zurückgezogen, und dieses Gebiet ist unerobert geblieben. Nie hat über den Dächern des Vatikans die italienische Tricolore geflattert, noch hat jemals in dessen Grund irgend ein Vertreter der italienischen Staatsgewalt im amtlichen Sinne seinen Fuß gesetzt und setzen dürfen. Der Papst hat also alles vom Kirchenstaate verloren bis auf den Mons Vaticanus mit seinen Gärten und Niederungen, bis auf seinen Palast mit den anliegenden Baulichkeiten. Das Gebiet mag ja als recht klein abgeschätzt werden, aber es ist groß genug, um sich darin in vollem Sinne des Wortes: als Selbstherrscher zu fühlen und auch dies zu sein.“

Nun liegt aber dieser päpstliche Sitz mitten in Feindes Land; der Papst befindet sich mithin, so lange kein Ausgleich zwischen den beiden feindlichen Parteien getroffen ist, *thatsächlich als Gefangener im Vatikan* *), da er diesen nicht verlassen kann, ohne damit auch zugleich erst

*) Alles Gesperrte in diesem Artikel ist von uns unterstrichen. D. R.

recht in die Hände seiner Feinde zu geraten. Freilich kann man sagen: dieser Feind hier ist ja gar nicht so besonders schlimm; vornehmlich der gegenwärtige Papst würde überall hingehen können, ohne daß er eine Kränkung irgend welcher Art erführe und widerführe sie ihm dennoch, so würden die königlichen Behörden nicht zaudern, die Beleidigung auf's strengste zu bestrafen, man würde ihm im allgemeinen gewiß mit äußerster Ehrfurcht begegnen, ihm fürstliche Ehren u. s. w. erweisen, alles das ist gewiß ganz richtig und schön, ändert aber nichts an dem Rechtsstandpunkte“.

Der Verfasser äußert dann die falsche Ansicht, der „Besitz an weltlichen Dingen“ sei „im innersten Grunde ein ganz unchristlicher Zustand“. „Das Christentum verlangt von seinen wahren Jüngern Aufgabe des Besitzes“. Ein evangelischer Rat wird also für ein Gebot genommen; richtig sieht aber der Verfasser die Folgen einer Anerkennung der Ereignisse von 1870 ein: „Wollte daher der Papst die gewaltfame Abnahme des Kirchenstaates stillschweigend als etwas durchaus Selbstverständliches hinnehmen, so würde er damit auch annehmen, daß jeder Dieb oder Raubmörder nur das Rechte thut, indem dieser durch die Ausleerung gefüllter Taschen seinen Nebenmenschen in den Zustand eines wahren Christen zu setzen versucht. So schaut der Papst und jeder fromme Katholik die Sache an. Es liegt somit auf der Hand, daß sich das Papsttum hierbei eine um so unerschütterlichere Stellung sichert, je strenger es sich, besonders wo es ihm paßt, in der Schlichtung aller weltlichen Streitigkeiten auf den Boden der heiligen Schrift stellt. Gott hat gesprochen; dagegen hört jeder Einspruch auf.“

Die Stellung des Vatikans ist in dieser Frage in der That eine so logisch klare und unangreifbare geworden, daß sich ihr samt und sonders alle Herrscher des Auslandes gebeugt haben. Der deutsche Kaiser hat dem Papst einen Besuch gemacht, den dieser in Person unerwidert ließ, weil er eben ein Gefangener ist; und keiner der katholischen Monarchen wagt es, dem König von Italien in Rom einen Besuch zu machen, weil das italienische Königreich mit der Aneignung des Kirchenstaates ein Unrecht beging und dafür noch keine Buße gethan hat. Der Papst kann verzeihen, aber erst nach gethaner Buße. Das ist der Standpunkt des Vatikans; und keiner der folgenden Päpste, wer es auch immer sei, wird davon abgehen; jeder von ihnen wird als Gefangener den Vatikan beziehen und ruhig warten, bis das Unrecht gesühnt ist — nicht etwa durch Zurückgabe des Kirchenstaates, wohl aber in einer Form, die der Würde des Papsttums entspricht“.

Im weitem Verlaufe des Artikels meint sein Urheber, Italien wäre im Jahre 1870 im Stande gewesen, „bezüglich des Papstes auf einmal ganz reinen Tisch zu machen; es hätte ihn samt der Kurie unbeanstandet außer Landes schaffen können“. Allein Italien habe das „moralische Machtmittel allerersten Ranges“, das Papsttum, an kein anderes Land verlieren wollen; „da hat sich nun diese moralische Macht,

der völlig verkehrten italienischen Kirchenpolitik zufolge, gerade zu allererst gegen Italien selbst gekehrt und hat die Zustände zu schaffen gewußt, die nicht bloß unerquicklich, sondern auch in äußerstem Maße gefährlich für den Staat sind. Heute würde ein Gewaltstreich gegen das Papsttum in Italien mit Aussicht auf einen günstigen Verlauf nicht mehr möglich sein. Denn man darf die Stellung des Papsttums nicht außer acht lassen, wie sie sich im Laufe von anderthalb Jahrtausenden historisch entwickelte und befestigte“. Dem Papste „dieser ersten Persönlichkeit der katholischen Christenheit gegenüber hat nun die italienische Regierung im Jahre 1871 ein Garantiegesetz zu schaffen für gut befunden, in dem jener 3¹/₄ Millionen Lire als Jahresgehalt ausgeworfen und der Vatikan, der Lateranpalast und das Schloß Gandolfo als möblierte Amtswohnung angewiesen wurden. Der Papst hat selbstverständlich von dieser gnädigen Zuwendung keine Notiz genommen“.

Der Artikel schließt mit den Worten: „Diesem Herrscher über Herrschern — immer im katholischen Sinne — gar eine camera mobigliata, die zudem noch sein Eigentum ist, als Wohnung anzubieten, in welcher nichts eigentümlich sein soll, ist doch der Gipfel von — Unbefangenheit, auf dem selbstzufrieden wohl Kanzleiräte, aber keine Staatsmänner zu wandeln pflegen.“

Die italienische Kirchenpolitik ist dem Vatikan gegenüber von einer Ungeschicklichkeit und Unfähigkeit gewesen, die kaum zu übertreffen sind. Sie wird zu ganz anderen Entschlüssen kommen müssen und zwar so schnell wie möglich, wenn sie aus der Sackasse, in die sie das Land hineingewirtschaftet hat, herauskommen will. Es ist ganz vergeblich, von einem spätern Papste dem alten System gegenüber größere Gefügigkeit zu erwarten. Dieser mag sich im übrigen noch so sehr als Italiener fühlen, seine Würde als Papst legt ihm begreiflicherweise höhere Verpflichtungen auf. Er wird die Politik Leo's XIII., die so außerordentliche Erfolge aufzuweisen hat, unentwegt weiter verfolgen, genau den gleichen Standpunkt einnehmen, weil er diesen eben der Natur der Sache nach nicht zu ändern vermag, nur eines möchte wechseln — nämlich die Tonart: sie kann milde bleiben, sie kann aber auch schärfer werden, und wenn das letztere, als dann nur zum Nachteile des Staates“.

Es ist wirklich interessant, die Worte aus den Spalten der „Neuen Zürcher-Zeitung“ mit der Aeußerung jenes Zürcher Pfarrers zu vergleichen, der in den Siebzigerjahren meinte, das Papsttum sei nur noch ein schwaches Lichtlein; jeder Windhauch könne es ausblasen!

Auch die Stellung, welche der Artikelschreiber des liberalen Blattes der weltlichen Macht des Papstes gegenüber einnimmt, ist bemerkenswert, trotz den Irrtümern, die mit unterlaufen.

† Alt-Ständerat Respini.

Zu der Morgenfrühe des 10. April verschied in Locarno ein Mann, der infolge seines außergewöhnlichen Charakters Jahrzehnte lang gewaltig in die Geschicke seines Heimatkantons eingegriffen: Advokat Gioachino Respini. Ein Schlagfluß raffte ihn dahin, nachdem er noch die letzte Delung empfangen, aus der Hand eines Priesters, den er selbst verlangte.

Als junger Mann von kaum 18 Jahren wurde schon Respini mitten in die damals hochgehenden Wogen des politischen Kampfes geworfen. Die radikale Partei war Anfangs der 50er Jahre mit List und Gewalt oben auf gekommen.

Die Familie Respinis aus Cevio in dem Verzascathale gebürtig, hatte in diesen Kämpfen Stellung und Vermögen eingebüßt und war ökonomisch durch die politischen Gegner vollständig zu Grunde gerichtet worden. Das schmerzte den jungen Mann.

Und ausgerüstet mit eiserner Gesundheit und Kraft und mit einem Willen und einem Glauben eines hl. Paulus verließ er sein Land, reiste nach Australien und wurde Goldgräber. Und Respini hatte Glück. Nach wenigen Jahren kehrte er als wohlhabender Mann zurück. Allein, das Gold, das er sich verschafft, es sollte nur das Mittel werden, um sein Land von dem ihm verhassten Regimente zu befreien. Er fing an zu studieren, ergänzte seine mangelhafte Vorbildung und schon nach zwei Jahren konnte er als Student auf der Universität in Mailand seine juristischen Studien beginnen. Nach Absolvierung derselben eröffnete er in Locarno ein Anwaltsbureau.

Nun begann auch gleich seine politische Laufbahn. Wir kennen keinen Mann der zeitgenössischen Geschichte, der wie Respini durch seine Person und die Kraft seiner Ueberzeugung in wenigen Jahren eine ganze Bevölkerung so mit sich hinzureißen vermocht hätte, wie Respini.

Respini fiel das Hauptverdienst an dieser Umwälzung zu, und wer wissen will, was das bedeutet, der möge nur bedenken, daß ein autokratisches Regiment als dasjenige der Tessiner Liberalen der 60er Jahre wohl nie in einem Schweizerkanton bestanden hat. Respini trat 1877 in die Regierung ein. Er gehörte 1879 bis 1885 auch dem Ständerat an. Allein weder als Parlamentarier noch als Staatsrat hielt er es lange aus.

Seine Sache war es nicht, die Einzelheiten einer Staatsverwaltung zu besorgen. Er war Advokat, glänzender Redner, Volkstribun, aber kein Staatsmann im eigentlichen Sinne. Seine glänzende Haltung im Stabioprozesse, seine hinreißenden Reden an Versammlungen und Festen verschafften ihm eine unbefchränkte Autorität in seiner Partei und eine Liebe seines ihm ergebenen Volkes, wie es kaum ein anderer je besessen hat — aber damit allein konnte er einen dauernden Bestand dem konservativen Regime nicht sichern. Hatte schon an und für sich die konservative Mehrheit auch bei den glänzendsten Abstimmungen nie mehr als 2000 bis 3000 Stimmen betragen, so änderte sich mit dem Bau der Gotthardbahn das

Stimmenverhältnis fortwährend zu Ungunsten der Konservativen. Eine Unmasse deutsch-radikaler Elemente ließen sich im Gefolge der Gotthardbahn im Tessin nieder, die eidgenössischen Beamten vermehrten sich, der Einfluß der radikalen Partei, vom Bunde gehätschelt und verhätschelt wuchs, man schuf den Radikalen von Lugano und Mendrisio den Circondarletto und legte damit die erste Bresche.

Dann kam die Verlegung der Reparaturwerkstätten der Gotthardbahn nach Bellinzona. Die Kassadefraudationen Scazzigas erschütterten vollends die Position der konservativen Partei. In dieser Situation, 1889 — trat Respini mit seinem jugendlichen Freunde, dem talentvollen Kossi wieder in den Staatsrat ein und mit neuer Kraft und mit Geschick ging er daran, das Vertrauen seiner Mitbürger an die konservative Regierung zu befestigen und die verloren geglaubte Position wieder zu stärken. Und Respini hätte dieses Ziel trotz Scazziga und trotz Gotthardbahn erreicht, wenn nicht in blutiger Revolution der gewaltthätige tessinische Radikalismus, von den eidgen. Bajonetten unterstützt, das Regiment Respinis gebrochen hätte.

Die tessinische Septemberrevolution des Jahres 1890 ist und wird ein schwarzes Blatt in der Geschichte unseres Landes bleiben. Nichts hat Respini in seinem Leben so wehe gethan, als die zweitägige Gefangenschaft in der Narrenzelle zu Lugano, die Gefangenschaft unter der Bewachung durch eidgenössische Truppen, die zum Schutze der Ordnung und der verfassungsgemäßen Regierung aufgeboden worden waren. In jenen Tagen stand Respini neben den vielen Feiglingen seiner eigenen Partei, neben den Kaffeehelden und berufsmäßigen Verschwörern und Banditen der Radikalen, neben den offiziellen Coulissenschiebern und Diplomaten in Bern groß und herrlich da: ein Mann des Rechts und der Pflicht, stolz und frei, keinen Zoll in seinem Rechte weichend: *si fractus illabatur orbis impavidum feriant ruinae!*

Unter dem Drucke der radikalen Partei hat der Bundesrat nach der Revolution, statt unerbittlich des Rechtes zu walten, die Rolle der freisinnigen Vorsehung gespielt. Ungestraft hat eine verfassungsmäßige schweizerische Regierung mit Gewalt beseitigt, ein Staatsrat erschossen, ein schweiz. Zeughaus erstürmt, Telegraphenleitung und Post gewaltsam gestört und unterbrochen werden können — ungestraft prügelte der Pöbel in Lugano die schweizerischen Truppen. Der Bundesrat aber ließ die große Komödie eines eidgenössischen Schwurgerichts in Zürich sich abwickeln, damit das Schweizervolk daran glauben sollte, wie unter Respini die Minderheit geknebelt war und wie in der Eidgenossenschaft Recht und Gerechtigkeit herrsche. Es kam im Tessin die Zeit des Vermittelns und Diplomatisierens, die Respini geopfert. Da war auch sein Platz nicht mehr. Er trat freilich zurück und feinere Köpfe, wie Soldati, kamen an die Spitze, um nach wenigen Jahren den Radikalen die längst ersehnte Gewalt einzuräumen.

Hier möchte man stille stehen und aufhören. Was folgt in der Geschichte des Verstorbenen sind trübe, öde Zeiten,

Zeiten der innern Zerwürfnisse und Kämpfe innerhalb seiner Partei selbst, Zeiten der Zerwürfnisse unter Volk, Geistlichkeit und Führern. Respini, der immer groß, edel und tapfer war wie keiner, wenn er dem Feinde gegenüber stand, er hatte seine bösen Stunden, und man sah ihn klein, engherzig, zwängerisch, wenn er in seinem eigenen Lager einen Strauß auszufechten hatte. Es war das sein Verhängnis und das Verhängnis seiner Partei in den letzten Jahren.

Wer Respini beurteilen will, mußte ihn aus der Nähe kennen. Er war ein gläubiger Katholik; innig — fromm, ein guter Mensch gegen Arme und Notleidende, ein gerechter Mann, der als Advokat das Ansehen, die Achtung und das Vertrauen aller Parteien genoß. Mit ihm ist ein Volksmann schönster Art, ein begeisterter gläubiger Katholik, ein feuriger Patriot, ein Redner ersten Ranges und ein großer, braver Mann zu Grabe getragen. Als solcher wird er in seinem Volke mit fortleben, wann die Namen der Simen, Curti und Manzoni längst verschollen sein werden. R. I. P.

(Nach dem „Basler Volksblatt“.)

Kirchen-Chronik.

Bern. Unter dem Namen „römisch-katholischer Kultusverein“ gründete sich in Burgdorf ein Verein mit dem Zwecke, die Abhaltung des römisch-katholischen Gottesdienstes zu fördern, zunächst durch Beschaffung der nötigen Gebäulichkeiten. Präsident ist Pfarrer Rippstein, Sekretär der bischöfliche Kanzleisekretär Folletéte in Solothurn.

— Die „Berner Volkszeitung“ (Herr Ulrich Dürrenmatt) geißelt in einem Gedichte „Finland und Inland“ das Vorgehen des russischen Kaisers gegen die Finen, die nicht länger ein eigenes Staatswesen im russischen Reiche bilden dürfen, nachdem eine Bittschrift von 500,000 Finen abgewiesen wurde. Das Gedicht hat folgenden Schluß:

Ein Wehruf über den russischen Zar
Erbrauset vom Rhein zur Elbe;
Ihr Einheitsdespoten am Rhein, an der Nar' —
Mich dünkt, ihr treibet dasselbe!

Des Russenkaisers Verfolgungswut
Mag euch im Herzen erquicken;
Was er an den Evangelischen thut,
Lebt ihr an den Katholiken.

Ihr höhnet die Rechte der Stände wie er,
Kein Kaiser hasset sie grimmer;
Und wenn unser Ländchen noch größer wär' —
Ich glaube, ihr triebet's noch schlimmer.

Luzern. Beromünster. (Korresp. vom 5. April.) Heute fand im hiesigen Stift die feierliche Installation des neugewählten hochw. Hrn. Chorherr Melchior Estermann, gewesener Leutpriester von Neudorf und Dekan des löbl. Landkapitels Hochdorf statt unter den üblichen Zeremonien. Der hochw. Herr Stiftspropst Stuz begrüßte den neu eintretenden Chorherrn in würdiger Ansprache als alter Freund des Stifts und als frommer Seelsorger der Expositur Neudorf, begrüßte dessen Arbeits-

kraft und hob anerkennend hervor die histor. Arbeiten des Neugewählten sowohl für unser Stift als für einzelne dem Stift angehörende Pfarreien und des löbl. Kuratkapitels Hochdorf.

Nach der Installationsfeier wählte Propst und Kapitel den hochw. Herrn Professor und Rektor Joseph Herzog als Leutpriester von Neudorf. Die Wahl ist sehr zu begrüßen; aber die hiesige Mittelschule erleidet durch den Wegzug des hochw. Rektors einen herben Verlust.

Der neugewählte Leutpriester wirkte an hiesigem Gymnasium 8 Jahre segensreich und wirkte auch 2 Jahre lang als Subregens am Priesterseminar in Luzern.

Den beiden hochw. Neugewählten unsere Gratulation ad multos annos.

Irland. Die Katholiken dieses Landes verlangen mit Recht eine katholische Universität. Sie bezahlen jährlich 200 Millionen Steuer an England, während die Protestanten nur 6 Millionen abliefern, und doch haben diese letztern eine eigene protestantische Hochschule, welche zum größten Teil von den Geldern der Katholiken unterhalten wird.

Kleinere Mitteilungen.

Dr. Lapponi über Papst Leo. Die „Wiener Freie Presse“ gab am 8. März folgende Äußerungen Dr. Lapponi's über seine „Erlebnisse der letzten Tage“ wieder. „Sie waren, sagte er, die bewegtesten meines Lebens.“ Der Papst fühle sich nunmehr wohl; die Wunde sei verheilt, und Lapponi ist fest überzeugt, daß die überstandene Gefahr keine Nachwehen zurücklassen werde. Wer den Papst zum ersten Male oder selten sieht, hält ihn für sehr schwach. Lapponi aber lebt des Glaubens, daß gar Viele, die Leo für tot hielten, vor ihm sterben werden. Der Papst ist gesund, stark, von außerordentlicher Spannkraft; Herz Magen und Lunge sind die eines kräftigen fünfzigjährigen Mannes. Er war nie krank, litt nie an Rheuma oder Gicht, seine Normaltemperatur schwankt zwischen 36,6 und 36,9, ein getreues Spiegelbild seines Seelenlebens, dessen gesunde Empfänglichkeit nur mit jener eines Jünglings verglichen werden kann. Binnen höchstens vierzehn Tagen wird der Papst zu seinen gewohnten Beschäftigungen zurückkehren und sein Amt genau wie vorher versehen; denn die Krankheit hat, wie gesagt, seine Geisteskraft und Arbeitslust nicht im geringsten geschwächt. Schon jetzt läßt er sich nur schwer zur Ruhe verhalten, welche die Ärzte für notwendig halten. Er liest abwechselnd lateinische Klassiker und Zeitungen jeder Farbe und Partei. Er ließ sich die Depeschen der größeren italienischen und englischen Blätter täglich vorlesen, und den mühevollen Fleiß, der daraus sprach, anerkennend, nannte er die Journalisten „die Bienen der Weltgeschichte“. Der Freund Lapponi's fragte ihn, ob Leo sehr am Leben hänge. „Er verachtet es nicht“, erwiderte der Arzt. „Bei seinem tief religiösen Gefühle und reinen Glauben liebt er es, sozusagen unpersonlich, als das Werkzeug eines höheren Willens. Gar oft spricht der Papst

in bedauerndem Tone von seinem hohen Alter. Lächelnd tröstet er sich, eines Vorgängers gedenkend, der das hundertste Lebensjahr erreichte, und er fragt, ob er wohl die Kraft hiezu haben werde. Im Uebrigen würzt er das Ungemach seines bewegten Greisenalters mit liebenswürdig feinem Humor, wo er es nicht über den kirchlichen und politischen Geschäften oder seinen litterarischen und geschichtlichen Studien vergißt, denen er abwechselnd ohne Unterlaß obliegt. Seine Unterhaltung ist von genialer, heiterer Ruhe getragen. Kein Gebiet menschlichen Wissens ist ihm fremd. Er lebt fern von der Welt und fühlt dennoch ihren Atem, als stünde er mitten in ihr. In diesem außerordentlichen Körper wohnt fürwahr ein außerordentlicher Geist“.

Protestantische Stimme zu Gunsten der Taufe. Dem an der evangelischen Kirchensynode des Kanton Zürich angenommenen Antrag Dekan Dr. Furrer's für Abschaffung des Taufzwanges (s. Nr. 13) gegenüber verteidigte Kirchenrat Ritter nach dem Verhandlungsberichte der „Neuen Zürcher-Zeitung“ die Notwendigkeit der Taufe in folgender Weise: „Ist die Landeskirche ein Teil der christlichen Kirche, so trennen wir uns von ihr, wenn wir die Taufe nur fakultativ erklären und sie nicht in's Gesetz aufnehmen. Der Kollektivwille der Landeskirche steht über dem Einzelwillen. Könnte der Einzelwille den Kollektivwillen der Kirche unterdrücken, so wäre diese ein bloßes loses Gefüge. Der Begriff und die historische Bedeutung der Kirche erfordert also notwendig die Taufe. Wer nicht zur Kirche gehören will, mag draußen bleiben. Der Zwang liegt darin, daß man die Kirche zwingen will, Leute aufzunehmen, die die Institutionen der Kirche nicht anerkennen. Freiheit ohne Ordnung ist Willkür und diese Willkür wird durch den Antrag der Mehrheit permanent. Eine Kirche, die nur angenehme Bestimmungen für die Zugehörigkeit zu ihr hat, verdient diesen Namen nicht. Wer von der Kirche groß denkt, muß auch von der Taufe groß denken. Zu den Grundsätzen des Protestantismus gehört doch auch die Taufe und damit stimmt es nicht, wenn man sie als fakultativ erklärt. Die Synode ehrt sich, wenn sie die Taufe aufnimmt; thut sie es nicht, dann sinkt sie zur Gemeinschaft herab. Was sagt die katholische Kirche dazu, wenn wir die Taufe fakultativ machen! Wird man uns noch als evangelisch anerkennen, wenn wir dies Grundinstitut nicht in das Gesetz aufnehmen? Wir haben das Recht und die Pflicht, die Taufe in das Gesetz aufzunehmen. Dann haben wir eine Ordnung und eine Kirche, die Leben hat“.

Zur Selbsterziehung des Protestantismus. In der „Deutsch. Evang. Kirchenztg.“ urteilt Stöcker, unstreitig einer der hervorragendsten, kenntnisreichsten und orthodoxesten Protestanten Deutschlands, über die innern Zustände im Protestantismus, wie folgt:

„Es fehlt jede Führung, jedes Gemeinschaftsleben. Man kann die Grundlehren der Reformation leugnen und doch Superintendent bleiben. Die Gläubigen gehen ohne Anlehnung an die Kirche ihren eigenen Weg. An uns erfüllt sich das Wort Melancthons von der Verneinung der sicht-

baren Kirche: „Grenzenlose Unordnung würde daraus entstehen; Anarchie wäre die Lösung; jener Cyclopaenstaat, wovon Euripides erzählt, würde entstehen, wenn Silenus antwortet: wir sind ziellos irrende Nomaden, keiner hört auf den andern.““

„Wir glauben“, fährt er fort, „daß die völlige Leitungs- und Direktionslosigkeit des Protestantismus über kurz oder lang die schlimmsten Folgen haben muß. Die Evangelisationsbewegung scheidet von der organisierten Kirche ab. Die weltlich gesinnten Christen, die, ohne Glauben zu haben, in der Kirche eine angesehenere Stellung finden und von der Kirchenleitung nicht belästigt werden, haben für die Reformation das Verständnis verloren. Die organisierte Kirche aber, von welcher durch wahrhaft geistliche Leitung die Anregung und Weckung des Lebens, die Gemeinschaft des Glaubens und Bekenntens ausgehen sollte, ist wegen ihres bürokratischen und plutokratischen Regiments zur Erfüllung dieser Aufgabe nicht im Stande. Sie selbst läßt bekenntnisfeindliche Professoren der Theologie zu und übt an irreführenden Pfarrern kaum irgend welche Zucht; übrigens ist durch ihr Verfassungsleben die thatsächliche Berechtigung des Unglaubens und der Kirchenfeindschaft förmlich sanktioniert.“

In der Schweiz steht es durchaus nicht besser um den Protestantismus; Vorgänge wie die Abschaffung des Taufzwanges von der Zürcher-Kirchensynode beweisen das ganz augenscheinlich. Und da wissen die schweizerischen Nachahmer des deutschen „Evangelischen Bundes“ in ihrem „Protestant“ nichts Besseres zu thun, als die katholische Kirche anzugreifen.

Litterarisches.

Die Schönheit der katholischen Kirche in ihren heiligen Ceremonien und äußern Gebräuchen während des Kirchenjahres nach Gregorius Rippel. Unter Zugrundlegung der Ausgabe von Domdekan H. Himioben neu bearbeitet von Joseph Wipfli, Professor in Altdorf. Einsiedeln, bei Benziger & Cie. Pr. geb. Fr. 1. 90.

Im Jahre 1723 hat der fromme Controversist Gregorius Rippel († 1729, Pfarrer von Fessenheim und Northeim, Bist. Straßburg) ein Buch über die Ceremonien und Gebräuche der katholischen Kirche herausgegeben, das in vielen tausenden von Exemplaren in die deutschen Gaue hinauswanderte zur Belehrung und Erbauung ungezählter Leser. Die Zeit, in der das Buch erstmals erschien, wurde von dessen spätem Herausgeber und Neubearbeiter Subregens Himioben in Mainz als eine Periode hingestellt, in der „die Katholiken in ihrer Kirche kein Lichtlein haben und kein Weihrauchkorn verbrennen“ sollten, „ohne daß sie vorher auf das Feierlichste aus allen Büchern des alten und neuen Testaments ihre Berechtigung für ein solches Unterfangen nachgewiesen hätten.“

Die jetzige uns vorliegende Ausgabe ergänzt das vortreffliche katholische Hausbuch durch Berücksichtigung der neuen Feste und neuerordneter Ceremonien. Das Werk ist in der dem Volke so verständlichen Gesprächsform abgefaßt. Mög-

es fortfahren, in den katholischen Familien recht viel Gutes zu stiften! Dem Klerus sei es als gediegenes Hilfsmittel für Katechese und liturgische Predigten empfohlen.

Worte des Glaubens. Eine Sammlung kirchlich approbierter Gebete. Einsiedeln, Benziger & Cie. Pr. geb. Fr. 1. 60.

Ein schön und handlich ausgestattetes, vortreffliches Andachtsbuch, das wir angelegentlich empfehlen! Kernhafte Gebete von inniger Frömmigkeit und großem Reichtum an Gedanken sind darin enthalten. Möge es viel Absatz finden und Minderwertiges verdrängen!

Jesuitenfabeln. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. Von Bernhard Dühr, S. J. Dritte umgearbeitete Auflage. 1899, bei Herder, Freiburg i/Br. In 9 Lieferungen zu 80 Pfg.

„Der Verfasser hat in diesem Werke für diejenigen unter den Gegnern des Jesuitenordens, welche die Regeln der wissenschaftlichen Kritik auch den Jesuiten gegenüber befolgen wollen und somit Liebe zur Wahrheit und zur Gerechtigkeit auch im Kampfe mit einem vielgeschmähten Gegner für die allererste Forderung der Billigkeit und zugleich für das schönste Kleinod des ehrlichen Mannes halten, aus den Tausenden und Tausenden von Fabeln über die Jesuiten einen kleinen Teil zusammengestellt und beleuchtet.

Den Katholiken aber sollen die „Jesuitenfabeln“ bei den immer sich wiederholenden Angriffen als Nachschlagebuch zur Lehr und Wehr dienen. Diesem Zweck entsprechend, wird ein genaues Personen- und Sachregister das Werk abschließen.“

Die gediegene Verteidigungsschrift von P. Dühr ist sogar von Gegnern der Jesuiten einigermaßen gewürdigt worden. Gegner, die auf Beachtung Anspruch machen, dürfen übrigens dieses Buch nicht ignorieren. Gründlich und leidenschaftslos widerlegt es die Angriffe gegen die Gesellschaft Jesu. Jeder gebildete Katholik sollte es heutzutage gelesen haben.

Grundriß der Welt- und Schweizergeschichte für Sekundar-, Bezirks- und Realschulen, sowie die untern Klassen des Gymnasiums. Von Dr. F. Helg, Lehrer an der Realschule Rorschach. Zweiter Teil: Die neuere und neueste Zeit. Einsiedeln, Benziger & Cie. Pr. geb. Fr. 1. 75.

Der im vorigen Jahre erschienene erste Teil dieses Lehrbuches wurde in der „Kirchenzeitung“ (1898, Nr. 33, S. 262) dem Klerus empfohlen; nunmehr ist das Werklein zum Abschluß gelangt. Der Gedanke, Welt- und Schweizergeschichte zu vereinigen hat viel Anklang gefunden und bietet unstreitig praktische Vorteile. In Kleindruck berücksichtigt der Verfasser auch das Kulturgeschichtliche. Dem geäußerten Wunsche, die zweite Auflage möge illustriert werden, schließen auch wir uns an; der Zweck den der Grundriß als Lehrbuch hat, wird dadurch gewiß noch besser erreicht werden.

Kirchenamtlicher Anzeiger.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für das heilige Land:
Zuchwil 10, Horn 30. 50, Dietwil 23, Eich 29, Schöpfheim 32, Würenlingen 25. 30, Klühli 32, Bremgarten 57,

Bußnang 6, Liesberg 16, Auw 48, Ballwil 10, Münster, Stiftskirche 110. 50, Eggenwil 15, Courrendlin 25. 80, Berikon 34. 50, Leuggern 20, Bettwil 10. 75, Burg 3. 50, Klingnau 20, Raisten 10, Leibstadt 17. 80, Liestal 15, Trimbach 5, Zell 20, Ebikon 15, Sommeri 28, Hagenwil 10, Arbon 20, Baldingen 16. 40, Oberbuchsiten 13, Kreuzlingen 20, Reiden 35, Güttingen 17, Sins 36, Boswil 25, Neuenkirch 30, Welfensberg 5, Eschenz 25, Neuenhof 15, Ramiswil 6, Viberist 10.

2. Für die Sklaven-Mission:
Zell 20.

3. Für das Priester-Seminar:
Altishofen 50, Trimbach 10, Rathhausen (Ungenannt) 100, Neuenhof 15.

4. Für Peterspfennig:
Bußnang 7, Trimbach 5.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 13. April 1899.

Die bischöfliche Kanzlei.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1899.

	Fr.	St.
Uebertrag laut Nr. 14:	5513	80
Kanton Aargau: Von einem Gönner der inländ. Mission	80	—
Ungenannt aus dem Kanton Aargau	300	—
Sulz, bei Laufenburg	100	—
Reihen	25	—
Kanton Baselland: Ettingen, von P. St.	40	—
Kanton St. Gallen: Niederglatt, Gabe von St. G. Benken	190	—
Kanton Luzern: Von einem Geistlichen „zur Auf- erstehung der inländ. Mission	100	—
Altishofen, Nachtrag	50	—
Kanton Thurgau: Homburg	66	—
Kanton Uri: Durch tit. bischöfl. Kommissariat: Bürglen 510, Flüelen 142, Gurtellen 42, Schatt- dorf 300, Seedorf, das Kloster 23, Silenen- Amsteg 160, Unterschächen 100	1277	—
Ausland: Deutscher Bonifazverein, durch hochw. Ordinariat Rottenburg (mit bestimmter Weisung zu Gunsten Zürichs)	1250	—
	<u>9041</u>	<u>80</u>

b. Außerordentliche Beiträge pro 1899.

Uebertrag laut Nr. 12:	8400	—
Vermächtnis des sel. Martin Hartmann, gewesener Küfer in Hitzkirch	500	—
	<u>8900</u>	<u>—</u>

Der Kassier: J. Duret, Propst.

Freies kathol. Lehrerseminar in Zug.

Eröffnung des neuen Schuljahres den 19. April; Aufnahmsprüfung für die neu eintretenden Kandidaten den 18. April.

Um Prospekt und nähere Auskunft wende man sich an

36³

Die Direktion.

Für Kirchen-Arbeiten

in den verschiedensten Stein- und Marmorarten als:

== Altäre, Säulen, Taufsteine etc. ==

32⁵²

empfehlte sich

Herm. Adler-Stüdelly,
Langendorf (Solithurn).

Marmorindustrie mit Wasserkraft. — Zeugnisse über gelieferte Arbeiten stehen zu Diensten.



! Kirchenblumen!



Altarbouquets und Guirlanden, nach Angabe, in feiner und billiger Ausführung empfiehlte

Ch. Vogt, Blumenfarist, Baden (Schweiz).

NB. Viele Anerkennungs-schreiben der hochw. Geistlichkeit.

Zug
Zughausgasse

Blumenfabrik

von

Zug
Zughausgasse

Schwwestern Abegg

empfehlen sich für alle in die Fabrikation künstlicher Blumen einschlagenden Arbeiten, als:

Spezialität in Kirchenblumen,

Brant- und Totenkränzen, Trauer-Andenten, Topfpflanzen, einzelnen Blumenbestandteilen etc. unter Zusicherung prompter und billiger Bedienung. 25⁷

Verlag von **A. Meyer,** Buchhandlung, Ruswil (Kt. Luzern)

In dritter, neubearbeiteter Auflage ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

St. Anna, die Zuflucht Aller, die sie anrufen.

Gebetbuch zu Ehren der hl. Mutter Anna. Von **Jos. B. Zürcher.** Mit Bewilligung des Ordinariats Basel-Zugano. Mit Titelbild. 430 S. Preis ungebunden 90 Cts. Gebunden in Leinwand mit Rotschnitt Fr. 1. 40. Leinwand mit Goldschnitt Fr. 2. 20. Schwarz chagr. in Leder mit Goldschnitt Fr. 3. 20.

Früher erschienen:

Pilgerbüchlein für Lourdespilger.

Beschreibungen, Ratschläge, Gebete und Lieder für die Wallfahrt nach Lourdes, nebst Gebetbuch für Verehrung Unserer Lieben Frau von Lourdes. Von zwei Priestern des Bistums Basel. 383 S. Mit Titelbild. Preis gebunden in Leinwand mit Goldschnitt Fr. 2. Leinwand mit Rotschnitt Fr. 1. 20. Schwarz chagr. in Leder mit Goldschnitt Fr. 3. 20. 41

Zu beziehen in der **Buch- und Kunstdruckerei Union.**



Die Buch- und Kunstdruckerei Union hält für alle römisch-katholischen Pfarrämter stets zu billigen Preisen vorrätig: weiße Couverts mit ausgedruckter Adresse der bischöflichen Kanzlei in Solothurn.

Druck und Expedition der Buch- und Kunstdruckerei „Union“ in Solothurn.

Das Schweizer. Fabrikdépôt Basel

versendet franko gegen Nachnahme 3.30 Meter echt englischen Cheviot, 140 cm breit, genügend Stoff zu einer vollständigen Herrenkleidung, oder Talar à Fr. 16.50 per Kleid. Muster auf Verlangen umgehend franko. (S 1877 D) 38²

Zur Einrichtung einer römisch-katholischen Kapelle für italienischen Gottesdienst wird ein gut erhaltener

hölzerner Altar

gesucht.

Gütige Offerten sub Chiffre F. K. S. 23 G. B. an die Expedition dieses Blattes. 39²

Ewig-Licht Patent Guillon

ist bei richtigem Oele das beste und vorteilhafteste.

Beides liefert

Anton Achermann,

H32Lz) Stifftsakristan, Luzern. 5₀

Manual Applicationen

für Jahrestiftungen

(5 div. Formulare)

liefert in beliebigen Bogen, event. auch solid gebunden Buch- und Kunstdruckerei Union.

Niemand versäume gegen

Gliedsucht

und äußere Verkältung das unübertreffliche Heilmittel von **Balth. Amstaden** in Sarnen zu verwenden. Seit 30 Jahren im Gebrauche, erfreut sich dasselbe einer stets wachsenden Beliebtheit. Tausende echter Zeugnisse von Geheilten des In- und Auslandes können beim Verfertiger auf Wunsch eingesehen werden.

Preis einer Dosis Fr. 1. 50. Für ein bereits lange angestandenes Leiden ist eine Doppel-dosis à Fr. 3 erforderlich.

Depot:

Schiele & Forster, Apotheker, Solothurn. (S3333Lz) (104¹)

In der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn zu haben:

Der Klerus

und die soziale Frage.

Moral-soziologische Studie von Professor Dr. **Jos. Scheicher.**

II. Auflage. Preis Fr. 3. 20.